

>Die ewige Frage: wozu?<

Die ersten fünf Zeilen des aus dreizehn Zeilen bestehenden Gedichts >Nur zwei Dinge< von Gottfried Benn (1886-1956) lauten so:

„Durch soviel Formen geschritten/ durch Ich und Wir und Du/ doch alles blieb erlitten/
durch die ewige Frage: wozu?/ Das ist eine Kinderfrage.“

Die restlichen neun Zeilen geben Benns Antworten auf die 'Kinderfrage', die offenbar Erwachsene nicht stellen sollten und doch nicht lassen können: Wozu das alles? Wozu vor allem Selbstsein ('Ich'), Gemeinschaft ('Wir') und dialogische Beziehung ('Du')? Die zwei 'Dinge', auf die die sehr Benn'sche, also nihilistische Antwort hinausläuft, sind „die Leere und das gezeichnete Ich“ – also Selbstsein und sonst nichts.

I

Wann ist die Frage >wozu?< eine Kinderfrage? Doch nicht, wenn z.B. nach dem Wozu des Staates gefragt wird. Da hat die Frage eine vielleicht umstrittene, aber doch klare und jedenfalls partiell richtige Antwort: Staaten gibt es als kollektive Einrichtungen zur Gewährleistung innerer und äußerer Sicherheit der sie bildenden Bevölkerungen oder Gesellschaften. Auch die Frage nach dem Wozu oder Zweck einer Handlung hat oft eine klare Antwort in der Angabe dessen, was der Handelnde erreichen wollte. Keine Antwort hat die Frage, wenn sie kontextfrei gestellt wird – wenn ihr Bezugsbereich nicht begrenzt wird. Also z.B. als die Frage nach dem Zweck von allem.

Aber danach fragen wir in dieser Form eher selten, geläufiger ist die Frage als die Frage nach dem Sinn von allem. Da erscheint sie vielen immer und wohl allen manchmal als sinnvoll, obwohl sie keine verständliche Antwort hat. Dann ist die Frage eine 'Kinderfrage', wenn dabei unterstellt wird, dass Kinder noch nicht wissen, dass nicht jede Frage überall gestellt werden kann. In diesem sehr bestimmten Sinn ist die Frage dumm. Jeder, der Kinder hat, erinnert sich an Situationen, in denen eines seiner Kinder die Frage >warum?< noch und noch wiederholte und man selbst schließlich nur entnervt >Darum!< oder – meist bei einer Anweisung – >Weil ich es sage!< antworten konnte.

II

Zu der sich hier zeigenden 'Dummheit' hatte Kant zu sagen: „Es ist schon ein großer und nötiger Beweis der Klugheit oder Einsicht, zu wissen, was man vernünftiger Weise fragen solle. Denn, wenn die Frage an sich ungereimt ist, und unnötige Antworten verlangt, so hat sie, außer der Beschämung dessen, der sie aufwirft, bisweilen noch den Nachteil, den unbehutsamen Anhörer derselben zu ungereimten Antworten zu verleiten, und den belachenswerten Anblick zu geben, dass einer (wie die Alten sagten) den Bock melkt, der andre ein Sieb unterhält.“¹ Dummheit ist nach Kant ein nicht behebbarer Defekt, weil „zwar der Verstand einer Belehrung und Ausrüstung durch Regeln fähig, die Urteilskraft aber ein besonderes Talent sei, welches gar nicht belehrt, sondern nur geübt sein will. Daher ist diese auch das Spezifische des Mutterwitzes, dessen Mangel keine Schule ersetzen kann; ...“ Und in der Anmerkung dazu: „Der Mangel an Urteilskraft ist eigentlich das, was man Dummheit nennt, und einem solchen Gebrechen ist gar nicht abzuhelfen. Ein stumpfer oder eingeschränkter Kopf, dem es an nichts, als an gehörigem Grade des Verstandes und eigenen Begriffen desselben mangelt, ist durch Erlernung sehr wohl, so gar bis zur Gelehrsamkeit, auszurüsten. Da es aber gemeiniglich alsdenn auch an jenem (der *secunda Petri*²) zu fehlen pflegt, so ist es nichts Ungewöhnliches, sehr gelehrte Männer anzutreffen, die, im Gebrauche ihrer Wissenschaft, jenen nie zu bessernden Mangel häufig blicken lassen.“³

Der 'Dummheit' *kindlichen* Fragens kann aber, auch nach Kant, abgeholfen werden, wenn die Betreffenden Mutterwitz haben – und zwar durch Übung ihrer Urteilskraft. Bezüglich der Frage nach Zweck oder Sinn muss für die Ausübung der Urteilskraft gelernt werden, dass sie nicht kontextfrei gestellt werden kann.

III

Um den eigentlichen Kontext der Frage >Wozu?< genauer zu erfassen, sind einige Unterscheidungen nützlich.

1 *Kritik der reinen Vernunft* B 82-3.

2 Der Ausdruck bezieht sich auf den zweiten Teil der Logik des nominalistischen Logikers Petrus Ramus (1515-1572). Dieser Teil handelt über Urteilen, Schließen und den Verstand als Urteilskraft. Kants Formulierung besagt also, dass es auch bei Gelehrsamkeit an Verstand fehlen kann.

3 *Kritik der reinen Vernunft* B 173.

Zunächst ist der umgangssprachlichen Lässigkeit entgegenzutreten, >Wozu?< und >Warum?< synonym (gleichsinnig) zu gebrauchen. Beide Fragen können auf den Grund oder die Gründe gerichtet sein, der (oder die) Verhalten von Lebewesen zu Handlungen oder Tätigkeiten werden lässt (oder werden lassen). Aber 'warum?' (Englisch: 'why?') fragt, genau genommen, nach etwas zuvor oder zurück Liegendem, 'wozu?' (Englisch: 'what for?') nach etwas in Beziehung auf Handlung oder Tätigkeit später oder vorne Liegendem.

Man kann auch sagen, dass 'warum?' nach einer Ursache als einem – nicht notwendig nomologisch bestimmten⁴ – Grund fragt, 'wozu?' nach einem Zweck oder Ziel.

Deshalb sollte man (bezüglich Handlungen und handlungsbezogenen Erscheinungen wie Gruppenbildung und Institutionen) auch nicht synonym von ihrem Zweck oder Sinn sprechen. So wie 'Grund' allgemeiner ist als 'Ursache' oder 'Ziel', so ist Sinn allgemeiner. Tatsächlich liegt 'Sinn' auch noch 'Grund' voraus, weil es letztlich mit Verständlichkeit überhaupt zusammenfällt und einen Grund oder Gründe zu haben nur eine Art von Verständlichkeit ist.

IV

Man kann nämlich nur solange meinen, mit der teilweisen Übereinstimmung von 'Sinn' mit 'Zweck/Ziel' das Wesentliche über >Sinn< erfasst zu haben, als man nicht darauf aufmerksam geworden ist, dass keineswegs alle 'Tätigkeits'wörter (Verben) Handlungen oder auch nur Tätigkeiten bezeichnen. Nicht wenige bezeichnen nur Vorgänge (z.B. bei meteorologischen Erscheinungen: Regnen, Schneien, Blitzen, Donnern etc.) oder gar Zustände (z.B. Lasten, Dauern).

Überdies – und das begründet einen begrifflichen Unterschied auch noch zwischen Tätigkeiten und Handlungen – hat keineswegs alles Verhalten aus einem Grund einen Zweck oder ein Ziel. Denn, wenn ich nur schwimme, um mich körperlich zu betätigen, hat dieses Verhalten kein aus ihm selbst bestimmtes Ziel. Das hat es aber, wenn ich durch einen Fluss an sein anderes Ufer schwimme. Denn dort angekommen, ist die Möglichkeit zu schwimmen erschöpft, und ich muss mich, wenn ich es will, auf andere Art weiter bewegen.

Terminologisch ist dies der Unterschied zwischen >Tätigkeiten< ohne internes Ziel oder

4 Die handlungstheoretische Diskussion über >Gründe vs. Ursachen< hat gezeigt, dass wenn Gründe Ursachen sind, dann nicht wie die von natürlichen Ereignissen nomologisch bestimmte Ursachen. Der klassische Text dazu war Donald Davidsons >Actions, Reasons, and Causes< von 1963. Vgl. dazu meinen Aufsatz >Was Wittgenstein Davidson hätte antworten können< auf www.emilange.de.

Ende und >Handlungen< (mit internem Ziel oder Ende). Er zeigt sich in den Folgerungsregeln für die Tempora der Verben und ist schon von Aristoteles erfasst worden, wenn er, sinngemäß, geschrieben hat, dass man schon geschwommen sein und immer noch schwimmen kann, aber nicht ans andere Ufer geschwommen sein kann und immer noch schwimmen.⁵

Wie viel allgemeiner das Wort 'Sinn' ist als 'Zweck/Ziel' und selbst 'Grund', kann eine Untersuchung des schwierigen Begriffs >Sinn des Lebens< zeigen, denn das Leben ist weder nur Handlung oder auch Tätigkeit und es hat als solches auch keinen Grund, aber es ist in vielfältiger Hinsicht verständlich.⁶

V

Das Ergebnis der skizzierten Unterscheidungen motiviert die Folgerung, dass der eigentliche Kontext der Frage 'wozu?' handlungsbezogen⁷ ist und die Frage zu einer 'dummen' Kinderfrage zu werden droht, wenn sie auf einen weiteren Kontext bezogen oder gar kontextfrei gestellt wird. Dann muss sie, im Sinne des Gedichts von Benn >Zwei Dinge< 'erlitten' oder zu etwas Erleidendem werden, weil uns ihre Antwortlosigkeit zu quälen droht. Man hat dann leicht das von Wittgenstein apostrophierte Gefühl, sich nicht auszukennen, wo man sich doch auskennen sollte.⁸ Dem kann philosophische Klärung abhelfen. Hoffentlich hat sie das hiermit bezüglich der Frage 'wozu?' getan.

© E. M. Lange 2026

5 Vgl. *Metaphysik* 1048 b. Aristoteles benutzt andere Beispiele.

6 Das wird zu Beginn meines Hauptbuches >Das verstandene Leben< gezeigt: auf www.emilange.de.

7 Im Wort 'handlungsbezogen' ist der erläuterte Unterschied zwischen Tätigkeit und Handlung nicht beachtet. Es ist hier kurz für handlungs- oder Tätigkeitsbezogen. Aber tatsächlich ist 'wozu?' nur auf Handlungen bezogen, nicht auch auf Tätigkeiten.

8 „Und dabei ist es doch nicht so. Wir können sehr wohl leben ohne diese Unterscheidungen, auch ohne sich hier auszukennen.“ (*Bemerkungen über die Farben* III, 33.)